

Die Erinnerung an die Synoden

EUROPAS SYNODEN
NACH DEM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL

Herausgegeben von Joachim Schmiedl

Band 4
Die Erinnerung an die Synoden

Die Erinnerung an die Synoden

Ereignis und Deutung –
im Interview nachgefragt

Herausgegeben von
Joachim Schmiedl und Wilhelm Rees

HERDER The logo consists of a large, stylized number '4' with a horizontal line through its middle, and a smaller '5' positioned below the right side of the '4'. The '4' and '5' are connected at the top right.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Ein herzliches Vergelts Gott geht an die Diözesen Feldkirch, Gurk, Innsbruck, Linz und St. Pölten, die durch einen Zuschuss die Drucklegung ermöglicht haben.



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Umschlagkonzeption: Verlag Herder

Umschlagmotiv: kna-Bild

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-30716-4

Inhalt

Vorwort	9
Die Würzburger Synode – Rückblick nach mehr als 40 Jahren <i>Richard Hartmann</i>	11
1. Einleitung	11
2. Ausgangssituation	14
2.1 Bewertung durch Robert Walz als verantwortlichem wissenschaftlichen Mitarbeiter für die Interviews (2016)	16
2.2 Ansatz der vorliegenden Analyse	19
3. Übersicht über die Interviews	21
3.1 Übersicht nach Berufungen aus den Diözesen	23
3.2 Interviewpartner aus den Sachausschüssen	25
3.3 Beratungsgegenstände der Sachausschüsse	26
4. Auswertung der Interviews – Erträge und Einordnungen	27
4.1 Wer spielt welche Rolle?	27
4.2 Einzelne Konflikte und Profile um Personen	31
4.3 Motiviert zur Teilnahme	39
4.4 Bewertung Kirche und Gesellschaft	43
4.5 Ein beeindruckendes Erlebnis – frohe Begegnungen	45
4.6 Synode als geistliches Ereignis	57
4.7 Wein als Katalysator?	60
4.8 Informelles	62
4.9 Das Abschlussfest	63
4.10 Gruppen und Fraktionen	64
4.11 Rechtsfragen, Struktur und Geschäftsordnung	75
4.12 Beurteilung und Nachwirkungen	82
5. Abschließende Bewertung	84
6. Anhang: Forschungsdesiderate	85

Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik
Deutschland (1971–1975) in der Erinnerung der Synodalen

<i>Joachim Schmiedl</i>	86
1. Die Vorgeschichte	86
1.1 Theologische und gesellschaftliche Zeitansage	86
1.2 Der Auslöser: Essener Katholikentag	90
1.3 Die Vorbereitung der Synode	94
2. Die Arbeit der Synode	105
2.1 Die Konstituierung der Synode	105
2.2 Die zweite Vollversammlung (Mai 1972)	121
2.3 Die dritte Vollversammlung (Januar 1973)	133
2.4 Die vierte Vollversammlung (November 1973)	143
2.5 Die fünfte Vollversammlung (Mai 1974)	158
2.6 Die sechste Vollversammlung (November 1974)	180
2.7 Die siebte Vollversammlung (Mai 1975)	190
2.8 Die achte Vollversammlung (November 1975)	207
2.9 Der Tod Döpfners	210
3. Nachwirkung und Rezeption	211
4. Liste der geführten Interviews	217

Die Pastoralssynode der Jurisdiktionsbezirke in der Deutschen
Demokratischen Republik (1973–1975) in der Erinnerung der
Synodalen

<i>Joachim Schmiedl</i>	220
1. Die Vorgeschichte	220
1.1 Die katholische Kirche in der DDR	220
1.2 Die (Nicht-)Rezeption von „Gaudium et spes“	226
1.3 Die Synode des Bistums Meißen	230
2. Die Vorbereitung der Synode	237
2.1 Eine Synode für die Deutsche Demokratische Republik	237
2.2 Die Vorbereitungskommission	239
2.3 Pastorkonferenzen und Pastorkongresse	241
2.4 Wahlen zur Synode	243
3. Die äußeren Bedingungen der Pastoralssynode	246
3.1 Ort und Organisation der Synode	246
3.2 Das Präsidium der Synode	249

3.3	Synode und Staatssicherheit	256
3.4	Gruppierungen	260
4.	Die Themen und ihre Bearbeitung	263
4.1	Die erste Vollversammlung	263
4.2	Fachkommission 1: Glaube heute	266
4.3	Fachkommission 2: Ehe und Familie	273
4.4	Fachkommission 3: Gemeinde	279
4.5	Fachkommission 4: Ökumene	284
4.6	Fachkommission 5: Beruf und Welt	287
5.	Nachwirkung und Rezeption	295
6.	Liste der geführten Interviews	302

Zeitzeugen erinnern sich an den Österreichischen Synodalen

Vorgang

<i>Wilhelm Rees</i>		304
---------------------	--	-----

1.	Kirchliche Situation in Österreich	313
2.	Vorbereitung	324
3.	Findung der Mitglieder	327
4.	Titel	338
5.	Statut	342
6.	Ausgangsmotivation / Grundstimmung	345
7.	Namen / Kontakte	347
8.	Themenfelder	361
9.	Heiße Eisen	369
10.	Texte des Konzils	377
11.	Start / Verlauf / Entwicklung	382
12.	Vorbereitende Kommissionen / Sachkommissionen	383
13.	Vollversammlungen	388
14.	Bischöfe	393
15.	Österreichische Bischofskonferenz	397
16.	Atmosphärisches	400
17.	Spontanes	408
18.	Informelles	409
19.	Komisches	414
20.	Diskussionen	415
21.	Gruppenbildung	420

22. Konflikte	421
23. Abstimmung	426
24. Ergebnisse und Umsetzung der Beschlüsse	429
25. Katholikentag	454
26. Kontakte nach ÖSV und Folgen für den eigenen Arbeitsbereich	455
27. Bewertung des ÖSV aus heutiger Perspektive	459
28. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland – Würzburger Synode	500
29. Schluss	500
30. Liste der geführten Interviews	504
Namensregister	507

Vorwort

Der vorliegende Band schließt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Schweizerischen Nationalfonds und dem österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte Projekt „Europas Nationalsynoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ unter Federführung von Joachim Schmiedl ab.

Die Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland (Würzburger Synode, 1971–1975) und zeitgleich abgehaltene Nationalsynoden in Europa (Niederlande, DDR, Schweiz und Österreich) waren entscheidend für die teilkirchliche Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. In diesen synodalen Prozessen zeigen sich Chancen und Schwierigkeiten einer partizipativen Rechtsstruktur in der katholischen Kirche. Die Versammlungen repräsentierten und reflektierten das konziliare Selbstverständnis von Kirche im Spannungsfeld von Volk Gottes und hierarchischem Amt.

Die bisher erschienenen drei Bände der Reihe analysieren die Ergebnisse dieser Synoden. Der erste Band bietet eine Neukommentierung der Dokumente der Würzburger Synode. Im zweiten Band werden die rechtlichen Grundlagen der Synoden der 1970er Jahre mit Möglichkeiten einer Aktualisierung ins Gespräch gebracht. Der dritte Band reflektiert die konziliare Ekklesiologie in den Synoden auf dem Hintergrund aktueller kirchlicher Entwicklungen.

Den Hauptteil des Projekts machte die Befragung von Zeitzeugen aus. Es wurde versucht, möglichst viele noch lebende Mitglieder der Synoden von Würzburg und Dresden, der Schweiz und Österreich zu einem Gespräch über Erlebnisse und Erfahrungen sowie die Auswirkungen der Synoden zu gewinnen. Die Ergebnisse werden im vorliegenden Band zusammengefasst. Die Audio-Dateien der Interviews sind zusammen mit einer Abschrift im Archiv der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn der wissenschaftlichen Forschung zugänglich. In den Beiträgen dieses Bandes werden hinter Zitaten aus den Interviews nur die Namen der Interviewpartner gesetzt.

Am Ende eines so umfangreichen Projekts bleibt zu danken. Ich danke den Kollegen Wilhelm Rees (Innsbruck), Markus Ries (Luzern), Józef Wissink (Utrecht), Richard Hartmann (Fulda) und

Hans Hafner (Potsdam) für die Initiative und die Begleitung durch das Gesamtprojekt. Stephanie Klein (Luzern) hat uns in zwei Workshops in die Praxis und Auswertung qualitativer Interviews eingeführt. Auch ihr sei herzlich gedankt.

Die Interviews zur Würzburger und Dresdener Synode hat Dr. Robert Walz geführt. Er hat die Hauptlast des Projekts getragen. Ihm sei ein besonderer Dank ausgesprochen. Mirjam Braun M.Ed., Verena Dannenberg M.Ed. und Stephanie Enzel M.Ed. haben die meisten Interviews in mühevoller Arbeit transkribiert.

Die Interviews zum Österreichischen Synodalen Vorgang 1973/74 wurden von Mag. Maria Prantl, Mag. Anna Widmann, die auch die Koordinierung des österreichischen Teilprojekts inne hatte, und Dr. Klaus Zeller geführt, transkribiert und einer ersten wissenschaftlichen Auswertung unterzogen.

Dr. Stephan Weber vom Verlag Herder danke ich für die geduldige und sachkundige Betreuung der Reihe. Ein herzliches Vergelt's Gott geht an alle, die durch einen Zuschuss die Drucklegung ermöglicht haben.

Im Zeitraum der Arbeit an dem Projekt hat das Thema eine besondere Aktualität bekommen. Papst Franziskus fordert die Kirche auf, Synodalität neu und verstärkt zu leben. In wichtigen Vorgängen (Dialogprozess der deutschen Kirche, Diözesansynode Trier, Bozen-Brixen, Militärordinariat der Republik Österreich) wird Synodalität als Strukturprinzip von Kirche bezeichnet und zu einem Perspektivwechsel in diese Richtung aufgefordert. So ist zu hoffen, dass die nachkonziliaren Nationalsynoden keine singulären Ereignisse bleiben, sondern als historische Beispiele für einen synodalen Aufbruch der Kirche dienen können.

Vallendar/Innsbruck, 03. Juni 2017

Joachim Schmiedl
Wilhelm Rees

Die Würzburger Synode – Rückblick nach mehr als 40 Jahren

Richard Hartmann

1. Einleitung

50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil bedeutet zugleich 50 Jahre Wirkungsgeschichte. Diese Wirkungsgeschichte kann sehr unterschiedlich geschrieben werden. Das Pontifikat von Papst Franziskus seit 2013 gibt sicher dieser Wirkungsgeschichte neuen Antrieb in seiner deutlichen Fortschreibung von „Gaudium et spes“ und der Relecture des nachsynodalen Schreibens „Evangelii nuntiandi“ (1974) von Papst Paul VI. und vor dem lateinamerikanischen Hintergrund von Jorge Bergoglio. Auch in Deutschland wird etliches neu rezipiert, z. B. durch das Schreiben „Gemeinsam Kirche sein“ der deutschen Bischöfe aus dem Jahr 2015. Das alles sind Ereignisse *nach* der Entscheidung unserer Forschergruppe, der Wirkungsgeschichte der „Synoden“ nachzugehen. Im Rahmen eines DFG-Projektes zu den deutschsprachigen Nationalkonzilien, 2012–2014, wandte sich unsere Gruppe nicht nur den Texten dieser Synode zu – die Neukommentierung in der Initiative der Konferenz der Deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen e. V. wurde nun auch als Print-Ausgabe vorgelegt¹ –, zwei Symposien untersuchten zugleich sorgsam die kirchenrechtlichen und ekklesiologischen Problemfelder². Das spannendste Projekt stellte sich dann jedoch der

¹ FEITER, Reinhard / HARTMANN, Richard / SCHMIEDL, Joachim (Hrsg.), *Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen* (Europas Synoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1), Freiburg 2013 (siehe auch *PThI* 31 (2011), Nr. 2: 40 Jahre Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975) Teil 2 und *PThI* 31 (2011), Nr. 1 (2011): 40 Jahre Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975) Teil 1 (<http://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/pthi/issue/archive> – Zugriff 12.5.2016).

² REES, Wilhelm / SCHMIEDL, Joachim (Hrsg.), *Unverbindliche Beratung oder kol-*

Befragung möglichst vieler noch lebender Zeitzeugen dieser Nationalkonzilien. Dieser Beitrag trägt erste Ergebnisse aus dieser Arbeit mit den Zeugen³ der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (künftig in der üblichen Sprachform „Würzburger Synode“ bezeichnet) zusammen.

Mit einem solchen Forschungsansatz verbunden sind etliche Fragen und Vermutungen, die allein aus der Erforschung der schriftlichen Zeugnisse, der Wortprotokolle und Ausschussprotokolle noch nicht erhoben werden konnten. Auch einige in Schriftform vorliegende Berichte der Zeitzeugen haben aufgrund ihres Genus und der Begrenzung der Autoren nicht den gleichen Auskunftswert.

- Was bewirkte die Würzburger Synode über die verabschiedeten Texte und Arbeitspapiere hinaus?
 - Wie beeinflusste dieses Ereignis die kirchliche Lage in der Bundesrepublik nach dem Essener Katholikentag (1968) und den Verwerfungen nach der Enzyklika „*Humanae vitae*“?
 - Welche Bedeutung hat die besondere Rechtsform der Synode für die Beteiligten und folgende Kirchengeschichte?
 - Welche Personen spielten eine besondere Rolle bei der Synode und danach?
 - Welche Erfahrungsräume jenseits der Sitzungen trugen zur Synode bei?
 - Welche Konsequenzen auf Zukunft ziehen die damaligen Akteure?
- Eine meiner eigenen Grundhypothesen war, *dass die Synode mehr als „Ereignis“ wirkte denn als rechtlich verbindliche Form der Steuerung der Ortskirche*. Ob sich diese Hypothese halten lässt, können erst die Interviews zeigen.

legiale Steuerung? Kirchenrechtliche Überlegungen zu synodalen Vorgängen (Europas Synoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 2), Freiburg 2014; SCHMIEDL, Joachim / WALZ, Robert (Hrsg.), *Die Kirchenbilder der Synoden. Zur Umsetzung konziliarer Ekklesiologie in teilkirchlichen Strukturen* (Europas Synoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 3), Freiburg 2015.

³ Der einfacheren Lesbarkeit wird auf die stete Verdopplung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet, zumal auch in Würzburg nicht nur wegen des Klerikerüberschuss, sondern auch aufgrund der übrigen kirchlichen Situation die Frauen in deutlicher Minderzahl waren, wemgleich sie, wie zu sehen ist, keinen geringen Einfluss hatten.

Insgesamt bilden die dokumentierten Interviews eine spannende Grundlage für weitere Forschungen, sowohl zur kirchlichen Zeitgeschichte wie zu Fragen kirchlicher Kommunikation und pastoral-theologischer Explikation. Immer wieder macht der kritische Leser Entdeckungen und stößt auf neue bearbeitungswürdige Fragestellungen.

Die Würzburger Synode ist für nicht wenige kirchliche Akteure ein wichtiger symbolischer Ort, der mit den Idealisierungen dieser Zeit und der Hoffnung, auch in der Gegenwart diese Erfahrung zu wiederholen und zu verstetigen, verbunden ist. Andere – wenn auch auf den ersten Blick eine geringe Anzahl an Personen – halten diese Synode für einen der Irrwege der Kirche in der Bundesrepublik. Wieder andere sehen in ihr und mehr noch in der Folgenlosigkeit der Voten an den Heiligen Stuhl das Symbol weltkirchlicher Unbeweglichkeit und Starrheit: Was ist es, das für die Teilnehmer von damals noch heute in Erinnerung geblieben ist, welche Geschichten, Anekdoten, Bewertungen wirken heute nach? Gibt es daraus sinnvolle Schlussfolgerungen auch für die zukünftige Entwicklung der Kirche, die im Jahr 2016 zurückblicken kann auf den Gesprächsprozess „Im Heute Glauben“⁴ und erstmals wieder in Deutschland auf eine Diözesansynode in Trier⁵ und eine neue Gestalt der Bischofssynoden 2014 und 2015 in Rom⁶?

Die Bewertung der synodalen Struktur der Kirche wird – mit Papst Franziskus – eine zentrale Rolle für ihre Zukunftsfähigkeit spielen⁷. Dazu einen Beitrag zu leisten, war schon mit dem Beginn 2010 ein Interesse der Forschergruppe.

⁴ DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ, SEKRETARIAT (Hrsg.), *Überdiözesaner Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ 2011–2015 – Abschlussbericht*, Bonn 2015.

⁵ Abgeschlossen am 1. Mai 2016; siehe <http://www.bistum-trier.de/bistums-synode/>.

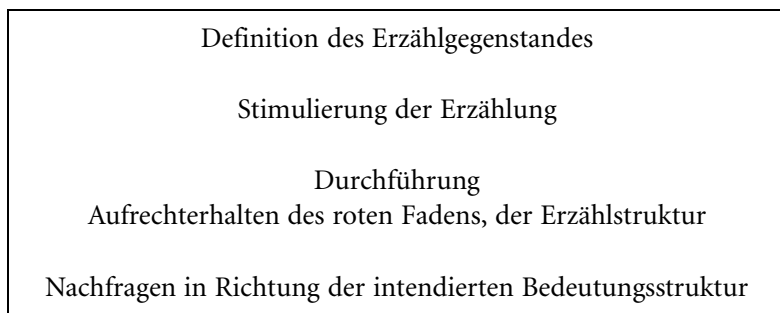
⁶ Siehe <http://www.dbk.de/themen/bischofssynode> (Zugriff 12.5.2016)

⁷ Siehe besonders Franziskus: Ansprache von Papst Franziskus bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015). In: DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ, SEKRETARIAT (Hrsg.), *Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz*, Bonn 2015, S. 23–33.

2. Ausgangssituation

Das Forschungsprojekt war in seiner Zusammensetzung von Anfang an interdisziplinär besetzt. Zwei zeitgeschichtlich orientierte Historiker (Joachim Schmiedl, Markus Ries), zwei Systematiker mit praktisch-theologischem Impetus (Johann Ev. Hafner, Józef Wissink), ein Kirchenrechtler (Wilhelm Rees) und ein Pastoraltheologe (Richard Hartmann) brachten – bei aller fachübergreifenden Nähe – unterschiedliche Perspektiven und Fragestellungen und unterschiedlichen methodischen Background ein. Eine der bleibenden methodischen Fragen – und Differenzen – zeigte sich in der Bewertung, ob „oral history“, also die Auswertung mündlich vorgetragener Geschichtsanalyse, oder das qualitative Interview vor dem Hintergrund der „grounded theory“ die Befragungen und ihre Auswertung leiten sollte. Je deutlicher die Erwartungen für das Befragungsprojekt formuliert werden konnten und je klarer die Rahmenbedingungen für das DFG-Projekt wurden, desto stärker wurde die Interviewreihe im Sinne des „Narrativen Interviews“ konzipiert. Sowohl in der Konzeption nach ersten Pre-Test Interviews, die Joachim Schmiedl, Richard Hartmann und Johann Ev. Hafner 2010 durchführten, als auch in der ersten Konzeption der Auswertung beriet als Fachkollegin in dieser Methodik Stephanie Klein. Mit ihr wurde der Frageansatz vorbereitet und ein mögliches erstes Kategoriensystem nach der Lektüre von ca. 40 % der transkribierten Interviews festgelegt. Die Durchführung der Befragung und die Transkription verantwortete dann Robert Walz, der als Forschungsmitarbeiter für das Projekt angestellt werden konnte. Leider wurde das DFG-Projekt nach der Erfassung der Interviews nicht verlängert, so dass der Abschluss der Befragungen und ihre kritische Auswertung nur „anfanghaft“ und mit „Bord-Mitteln“ der Forschergruppe durchgeführt werden konnte. Zumindest für die Interviews der Würzburger Synodalen kann ich anmahnen, noch wesentlich intensivere und umfassendere Auswertungen vorzunehmen. Immer wieder werde ich in diesem Bericht darauf zu sprechen kommen.

Der nach den Pre-Tests vereinbarte Interviewablauf sah folgende Schritte der Interviews vor. Er orientiert sich am Aufbau, wie ihn Mayring für das „Narrative Interview“ vorschlägt⁸:



Die Teilnehmer wurden vorher schriftlich und fernmündlich informiert und um das Interview gebeten.

1. Kurzes Vorstellen (eigene Person, Projekt)
2. Interviewverlauf kurz erläutern: zunächst nur eine allgemeine Impulsfrage (s.u.); Nachfrage, wenn überhaupt, zum Schluss (ist so oft nicht durchhaltbar);
3. Aufklärung zur Einwilligungserklärung (zwei Exemplare): Daten werden archiviert (Archiv der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn), stehen der Öffentlichkeit zur Verfügung; keine Löschung
4. Impuls: „Sehr geehrter Herr / Frau ... Sie waren Mitglied der Würzburger Synode und haben sie damit miterlebt und mitgestaltet. Ich darf Sie deshalb recht herzlich bitten, uns zunächst zu erzählen, wie Sie Mitglied der Synode geworden sind und was Sie dann alles auf der Synode erlebt und erfahren haben.“
5. Fünf Teile des Interviews:
 - Einstieg: Wie sind Sie Mitglied der Synode geworden?
 - Frage nach Erfahrungen, Erinnerung an Diskussionen / Begebenheiten aus Arbeit in der Sachkommission (Personen, Themen usw.)?

⁸ Siehe MAYRING, Philipp, *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, Weinheim 2002, S. 75.

- Dasselbe in Bezug auf die Vollversammlungen (Welche Themen wurden besonders intensiv diskutiert? Welche Personen haben Sie rückblickend als besonders prägend / einflussreich in Erinnerung? Gab es Gruppen / Gruppierungen auf der Synode? Wie war das Verhältnis zu den Bischöfen? Für die Dresdener Pastoralsynode: War die Überwachung durch den Staat ein Thema? Gab es Austausch mit der zeitgleich in der BRD tagenden Würzburger Synode?)
- Erinnerungen, die sich auf Ereignisse / Erlebnisse am Rande der Synode beziehen
- Abschließend: Was können Sie zur Umsetzung der Synodenbeschlüsse in Ihrem Heimatbistum sagen?

6. Personalbogen ausfüllen

Der eigentliche narrative Impuls war also die Aufforderung zu erzählen (4.). Die weiteren Gliederungsteile stellten den Rahmen dar, nach dem weitere Stimuli für die Fortführung der Erzählung gesetzt werden sollten.

Robert Walz stellte jedoch im Verlauf der Interviews Grenzen dieser Impulse fest und zog in der Praxis weitergehende Folgen, die in der Durchführung die Interviews nicht mehr als rein Narrative Interviews erscheinen lassen. Er reflektiert darüber:

2.1 Bewertung durch Robert Walz als verantwortlichem wissenschaftlichen Mitarbeiter für die Interviews (2016)

Nach den beiden Treffen mit Frau Prof. Klein in Luzern und nach einem ersten vertieften Blick in die entsprechende sozialwissenschaftliche Literatur schien mir eine erneute Reflexion über die Methodik der Auswertung dringend geboten.

Der Grund: Die Interviews wurden als narrative Interviews konzipiert. Entsprechend ist die jetzt von Frau Prof. Klein dazu vorgeschlagene Methode der Auswertung an die „Erzählanalyse“ von Schütze und an die objektive Hermeneutik nach Oevermann angelehnt, die eben narrative, biographiebezogene Interviews zugrunde legen.

Als Problem zeigte sich jedoch: Die geführten Interviews sind nicht allein narrative, sondern vielmehr offene, teilstandardisierte,

problemzentrierte (bzw. Experten-) Interviews⁹, da sie sich an einem (groben) Interviewleitfaden orientieren und auf eine bestimmte Thematik (die jeweilige Synode) fokussiert sind. Sie generieren somit in erster Linie aber keine Erzählungen, sondern Berichte.

Eine erzählanalytische Auswertung erscheint damit nicht als Methode erster Wahl. Da in der Forschung selbstverständlich die Wahl der Auswertungsmethode von Daten immer nur im Hinblick auf das konkrete, auszuwertende Datenmaterial sinnvoll erfolgen kann, liegt auf der Hand, dass eine Auswertungsmethodik, die narrative Interviews zugrunde legt und im Blick hat, hier nicht die passgenaue Methodik sein kann.¹⁰

⁹ Vgl. MAYRING, *Einführung*, S. 72–76. Narrativ wäre das Interview, wenn die Frage z. B. lauten würde: „Wie hat sich die Teilnahme an der Synode in ihrem Leben ausgewirkt?“ Dies stimuliert eine (biographische) Erzählung. Die Frage nach synodalen Begebenheiten, Gesprächen oder der Umsetzung von Synodenbeschlüssen ist dagegen keine biographische Frage, sondern eine, die „Fachwissen“ in Erinnerung ruft und damit einen Bericht produziert, keine biographische Ich-Erzählung.

¹⁰ Zur erzählanalytischen Auswertungsmethode nach Schütze (z. B. SCHÜTZE, Fritz, *Biographieforschung und narratives Interview*, in: *Neue Praxis* 13 (1983), H. 3, S. 283–293) und zur Objektiven Hermeneutik nach Oevermann (OEVERMANN, Ulrich, *Strukturprobleme supervisorischer Praxis eine objektiv hermeneutische Sequenzanalyse zur Überprüfung der Professionalisierungstheorie*, Frankfurt am Main 2010).

Vor allem die Analysen, die sich auf Schütze berufen, überziehen den Realitätsgehalt von Erzählungen als Datensorte. Ein zweites Problem liegt in der Fallhaftigkeit der Analysen, die aufgrund der Aufwendigkeit der Analyse des Einzelfalls über wenige Rekonstruktionen und Vergleiche kaum hinauskommen.

„Das Verfahren der OH ist wohl eines der differenziertesten qualitativen Interpretationsverfahren; so erfordert es auch nach eigenen Angaben für eine Seite Protokoll 10 bis 15 Stunden Arbeit für drei bis sieben Mitarbeiter, die eine 40- bis 60-seitige Interpretation liefern.“ (OEVERMANN, Ulrich / ALLERT, Tilmann / KONAU, Elisabeth / KRAMECK, Jürgen, *Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften*, in: SOEFFNER, Hans-Georg (Hrsg.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, Stuttgart 1979, S. 393)

Wegen ihres aufwändigen Vorgehens sei diese Methode nur an kleinen Materialausschnitten oder mit erheblichen Ressourcen durchführbar. Auch Jo Reichertz meint, dass man das hermeneutische Verfahren als zeitaufwändig und unökonomisch bezeichnen könnte. Wenn große Textmengen mit Blick auf die Reprä-

Die Methode, die nach einem ersten Einblick in die Literatur die geeignete ist für die Auswertung unserer Interviews, ist die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring¹¹, denn:

- „Sie zerlegt ihr Material in Einheiten, die sie nacheinander bearbeitet. Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem“¹².
- Das Material aus vielen Interviews kann [aufgrund der teilweise Standardisierung durch den Leitfaden] auf die jeweiligen Leitfragen bezogen werden und so sehr leicht ausgewertet werden.
- „Der Ansatz eignet sich vor allem für die reduktive und an der Klassifikation von Inhalten orientierte Auswertung von großen Textmengen.“

Dabei unterscheidet Mayring drei Grundschritte qualitativer Inhaltsanalyse¹³:

- Zusammenfassung: Reduktion des Materials auf wesentliche Inhalte
- Explikation: Zusammentragen von zusätzlichem Material zu einzelnen Textpassagen
- Strukturierung: Herausfiltern von best. Aspekten unter vorher festgelegten Kriterien

Der große Vorteil der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring scheint darin zu liegen, dass wir kein völlig neues Auswertungssystem erarbeiten müssen, denn bisher war die Aufarbeitung der

sentativität von Ergebnissen auf der Basis vieler Interviews analysiert werden sollen, erschweren Ansätze wie die objektive Hermeneutik den Weg. Dagegen erscheint die qualitative Inhaltsanalyse hierfür geeigneter.

Stephanie Klein schreibt in ihrem Beitrag „Erfahrungen von ehemaligen Heimkindern ...“ (In: RIES, Markus / BECK, Valentin (Hrsg.): *Hinter Mauern – Fürsorge und Gewalt in kirchlich geführten Erziehungsanstalten im Kanton Luzern*, Zürich 2013, S. 115–176): „Das Auswertungsverfahren der Interviews basiert auf einer sequenzanalytischen Methode. Es stützt sich auf die von Fritz Schütze entwickelte Methode der Konversationsanalyse sowie die von Ulrich Oevermann entwickelte ‚Objektive Hermeneutik‘. Aufgrund des sehr umfangreichen Datenmaterials [30 Interviews] wurde eine fortlaufende Segmentierung mit einer inhaltlich-strukturellen Analyse vorgenommen, die Sequenzanalyse allerdings auf Kernstellen beschränkt“ (S. 118).

¹¹ Vgl. MAYRING, *Einführung*, S. 114 – 121.

¹² Vgl. MAYRING, *Einführung*, S. 14.

¹³ Vgl. MAYRING, *Einführung*, S. 115.

Texte anhand ausgewählter und zu bestimmender Kategorien zentraler Inhalt unserer Arbeit. Das ändert sich hier nicht, denn das ist ja der eigentliche Fokus dieser Methode. Der wesentliche Unterschied scheint mir darin zu liegen, dass bei der qualitativen Inhaltsanalyse die Reduktion des Materials und die Kategorienbildung und nicht eine aufwändige, erzähltheoretische sequenzielle Feinanalyse im Mittelpunkt der Auswertung stehen, die m.E. so von uns nicht annähernd zu leisten ist¹⁴.

Nicht zuletzt aufgrund des vorliegenden Materials und der geringen Kapazitäten für die Analyse kann zum jetzigen Zeitpunkt keine ausführliche sequenzanalytische Methode nach der von Fritz Schütze entwickelten Methode der Konversationsanalyse sowie der von Ulrich Oevermann entwickelten „Objektiven Hermeneutik“ durchgeführt werden. Mit der Methode der Erzählanalyse für narrative Interviews kann auch das Material irgendwie aufgearbeitet, gegliedert und Kategorien zugeordnet werden. Nicht geleistet wird, „jedes Segment einer sprachlich-syntaktischen, semantischen und pragmatischen Feinanalyse“¹⁵ zu unterziehen. So bleibt in diesem Stadium eine „erste Auswertung“ anhand der – aus der Lektüre der Interviews *und* den vorausgehenden Hypothesen – erarbeiteten Kategorien.

Da auch die Interviews keine reinen „Narrativen Interviews“ sind, sondern zumindest phasenweise teilstandardisierte Problem- bzw. Experteninterviews, ergänzt um konkrete Personen- und Ereignisorientierte Nachfragen, kann die Erzählanalyse nicht die Methode erster Wahl sein.¹⁶

2.2 Ansatz der vorliegenden Analyse

Diese Einordnung der Analyse gebietet sich ausdrücklich. Dennoch kann das vorliegende Material eine Fülle von Einsichten generieren, die auf noch vielfältigere Auswertungen warten. Es ist für diesen

¹⁴ Vorteil der Methode ist: „Dafür kann man auch große Materialmengen bearbeiten.“ (MAYRING, *Einführung*, S. 121)

¹⁵ So in einem Arbeitspapier von Stephanie Klein.

¹⁶ Einen weiteren Einblick in die Methodendiskussion gibt auch ROSENTHAL, Gabriele, *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, 3. Aufl., Weinheim 2011.

Zweck ja auch dauerhaft gesichert. Die hier vorgelegte Analyse hat nicht zuerst Interesse an den tragenden *Themen* der Synode sondern an den *Prozessen* und *Ereignissen*. In einer ersten Sichtung der Interviews zeigten sich schon bestimmte Kategorien: Kommunikationsstruktur, interne Gruppenbildung, Atmosphäre, Vernetzung in externe Gruppen/Verbände, Presse, Konfliktbearbeitung, Umgang mit Hierarchieunterschieden, Thema Bischöfe: differenziert oder als Block wahrnehmbar, heiße Eisen, informellen Kontakte, Rupturen, Selbstverständnis und Veränderung, Selbstdarstellung und Fremddarstellung, Ausblendungen und Redeverbote, Bedeutung des Kirchenrechts, Rolle Geschäftsordnung, Persönlichkeiten, Rolle der Liturgie, Verbandserfahrungen, Bedeutung der Geschäftsordnung.

Diese Kategorisierungsversuche wurden in der weiteren Arbeit mit den Interviews weiter präzisiert, z. T. auch wegen der Trennschärfe im Rahmen des Wegs dieser Erstanalyse zusammengefasst.

Im Wissen um das Changieren zwischen narrativen Phasen und eher Berichtsphasen, die durch zusätzliche konkrete Nachfragen angestoßen sind, wird – datenbankgestützt – eine Auswertung vorgenommen, die Folgendes erfasst:

1. Formalangaben: Name, Zeitpunkt und Ort des Interviews, Entsendegremium für die Synode, Teilnahmedauer, Sachausschuss
2. Erinnerungen: Ausgangsmotivation, Namen/Kontakte/Personen, Informelles, Themenfelder, Bewertung kirchliche Situation, Bewertung gesellschaftliche Situation, Konflikte, Rechtsfragen, Atmosphärisches, Bewertung nach der Synode, Folgen im Arbeitsbereich, Sonstiges.¹⁷

¹⁷ In unserer Forschersitzung in Luzern 2014 hatten wir bereits folgende Kategorien benannt: Kommunikationsstruktur, Interne Gruppenbildung, Atmosphäre, Vernetzung in externe Gruppen/Verbände, Presse, Konfliktbearbeitung, Umgang mit Hierarchieunterschiede, Thema Bischöfe – differenziert / Block, heiße Eisen, informelle Kontakte, Rupturen, Selbstverständnis und Veränderung / Selbstdarstellung und Fremddarstellung, Ausblendungen – Redeverbote, Bedeutung des Kirchenrechts, Rolle Geschäftsordnung, Persönlichkeiten, Rolle der Liturgie, Verbandserfahren – Geschäftsordnung. Diese Kategorien erweisen sich für die Grobanalyse aus Aufmerksamkeitsschema hilfreich, finden sich in den etwas grobmaschigeren von mir angewendeten Kategorien jedoch wieder.